

solche Falschheit gar nicht mehr in Erwägung gezogen werden kann/will. Dieser Glaube ist aber bereits der Zustand der Verbindung mit einer Idee, in dem Infragestellung und Aufklärung nicht mehr wirken, ja als Haltung überhaupt nicht mehr angestrebt werden. Das heißt zwar, daß hier die Aufklärung nicht mehr wirkt, weil lieber an etwas Falsches geglaubt wird als an etwas anderes, das einem Nichts gleichkäme; es kann daraus aber nicht geschlossen werden, daß Aufklärung an sich nichts gegen solche Ideen und die Symbiose mit ihnen vermag. Es bedarf zwar eines Minimums an Wahrheitsliebe, um die Wahrheit zu suchen, doch ist es einmal vorhanden, dann vermag Aufklärung durch das Aufzeigen der Falschheit einer Idee diese sehr wohl zu entsetzen.

Das vorliegende Buch ist nicht nur für das Geschichtsverständnis der Zwischenkriegszeit wichtig, es ist es in vieler Hinsicht auch für das Verständnis gegenwärtiger Entwicklungen. Daß eine Auseinandersetzung mit aktuellem jugendlichen Rechtsextremismus in bestimmten Fällen einiger Beharrlichkeit bedarf und nicht zuletzt aufgrund des konspirativen Charakters verschiedener Organisationen zuweilen nur unter Lebensgefahr möglich ist, macht sie umso wichtiger. Denn erst durch die darin aufgedeckten Verbindungen zwischen Geschichte und Gegenwart erscheint das angeblich kalte Auge der Historikerin noch mehr als eines, das der Wachsamkeit gemahnt. Einer Wachsamkeit, deren politische Urteilskraft umso größer ist, als sie den Unterschied auszumachen weiß zwischen anachronistischer Neuauflage von schon Gewesenem, zwischen Wiederholung in einem anderen Kontext und dem, was eine sich re-organisierende politische Bewegung an wirklich Neuem, ja an noch nicht konkret Vorstellbarem birgt. Nur wem diese Urteilskraft gänzlich abgeht, der kann behaupten, daß das Dritte Reich von uns so weit entfernt ist wie der Dreißigjährige Krieg.

Alice Pechrigl, Wien

Regina Becker-Schmidt u. Gudrun-Axeli Knapp Hg., **Das Geschlechterverhältnis als Gegenstand der Sozialwissenschaften**. Frankfurt a. M.: Campus 1995, 308 S., öS 311,00/DM 39,80/sfr 39,80, ISBN 3-593-35288-5.

Erna Appelt u. Gerda Neyer Hg., **Feministische Politikwissenschaft**. Übersetzt von Erica Fischer, Ursula Beer, Johanna Borek, Johann Neiss. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1994, 219 S., öS 248,00/DM 36,00/sfr 37,20, ISBN 3-85-115-194-1.

Die Beiträge des von Regina Becker-Schmidt und Gudrun-Axeli Knapp herausgegebenen Sammelbandes gruppieren sich um zwei zentrale Problemfelder oder Forschungsperspektiven sozialwissenschaftlicher Geschlechterforschung: um die Frage nach der sozialen Konstruktion von Geschlecht und um die Analyse des Geschlechterverhältnisses als gesellschaftlichem Strukturzusammen-

hang. Dabei wird versucht, bislang eher getrennte Hauptlinien sozialwissenschaftlicher Frauenforschung aufeinander zu beziehen. Untersuchungen, in deren Mittelpunkt mikrosoziologische Fragestellungen der sozialen Konstruktion von Geschlechtlichkeit stehen und gesellschaftstheoretisch orientierte Ansätze, die untersuchen, inwieweit übergreifende Zusammenhänge und Bedingungen das Verhältnis der Geschlechter beeinflussen, werden zusammengedacht.

Der Sammelband umfaßt ein breites Spektrum unterschiedlicher Zugangsformen, theoretischer Konzepte und Methodologien. Analysen auf makrosoziologischer Ebene sind ebenso vertreten wie ethnologische bzw. kulturanthropologische Fallanalysen und sozialpsychologische oder psychoanalytisch orientierte Beiträge zum Geschlechterverhältnis. Ihr gemeinsames Band ist das Nachdenken über das Spannungsfeld Individuum/Gesellschaft am Beispiel verschiedener Ebenen der Ausgestaltung von Geschlechterverhältnissen. Die Beiträge können nicht im einzelnen besprochen werden. Exemplarisch werden daher im folgenden nur einige wenige herausgestellt.

Auf der Folie eines makroökonomischen Zugangs fragt Ilse Lenz nach der Bedeutung des Geschlechterverhältnisses als Strukturzusammenhang für die Analyse des Weltsystems, unter anderem auch an der Tatsache ablesbar, daß manche Politiken, die auf Veränderung abzielten, letztlich nur zu neuen Formen der Diskriminierung und Ausbeutung von Frauen führten. Während sich die internationale Theorie als blind gegenüber Geschlechterverhältnissen erweist, kümmert sich feministische Theorie zu wenig um Einbettung von Geschlechterverhältnissen in internationale Ungleichheiten. Lenz will beide Theorieansätze einander öffnen, indem sie eine Forschungsperspektive vorschlägt, die von der Frage ausgeht, wie internationale Ungleichheiten, nationale und regionale Strukturen und konkrete Lebensverhältnisse der Individuen in ihrer Vermittlung zu begreifen sind.

Mit neueren feministischen Ansätzen in der Sozialpsychologie beschäftigt sich der Beitrag von Gudrun-Axeli Knapp. Anhand einschlägiger Befunde zu vergeschlechtlichten Berufsstrukturen stellt Knapp exemplarisch den Zusammenhang von Geschlechterverhältnis, Codierung von Geschlechterdifferenz und sozialer Segregation dar. Gleichsam am Gegenstand skizziert sie Entwicklungslinien feministischer Diskussion, lotet Erklärungspotentiale, aber auch Grenzen gegenwärtig diskutierter Ansätze zur Konstruktion von Geschlechterdifferenzen aus.

Sowohl diskursanalytische als auch ethnomethodologisch orientierte Untersuchungen zur Konstruktion von Geschlechterunterscheidungen haben aufschlußreiche Einsichten in komplexe mikropolitische Prozesse der Geschlechtersegregation und -hierarchisierung gebracht. Offen bleibt jedoch eine Reihe methodischer und theoretischer Probleme, die, so die Argumentation Knapps, innerhalb der jeweiligen Paradigmen nicht gelöst werden können.

Knapp schlägt die Erweiterung des Forschungsfeldes in gesellschaftstheoretischer und subjektbezogener Richtung vor. Dazu gehört die Einbeziehung einer Perspektive gesellschaftlicher Machtverhältnisse und Disparitäten genauso, wie die Analyse innerpsychischer Konstellationen und Dynamiken.

Das Geschlechterverhältnis in seinen gesellschaftlich-spezifischen Organisationsformen ist nicht nur etwas sprachlich-diskursiv Konstruiertes oder in interaktiven Beziehungen Gemachtes, sondern auch ... Resultat historischer Strukturierungs- und Sedimentierungsprozesse, die als geschichtlicher Überhang gegenüber dem menschlichen Handeln ihr Eigengewicht und ihre Eigengesetzlichkeit haben. (187)

Im Mittelpunkt der Analyse von Regina Becker-Schmidt stehen innerpsychische Prozesse von Identitätsbildung und -findung und dabei entstehende Konflikte. Ausgangspunkt ist die Beobachtung gleich- und gegengeschlechtlicher Identifikationen, die für weibliche Biographien charakteristisch sind.

Indem sie bei der Subjektkonstitution zwischen Identifizierung („sein wollen wie“) und Objektwahl („haben wollen“) unterscheidet, deckt Becker-Schmidt eine Blindstelle in der psychoanalytischen Literatur zur weiblichen Subjektkonstitution auf: „... die psychische Genese von Selbstansprüchen, die Bewegungen beim Erwerb sozialer Kompetenzen“ (241). Zu erklären sei die Entstehung eines gesellschaftlichen Geltungsbedürfnisses bei Mädchen. In Ausarbeitung der Freud'schen Hinweise auf die Bedeutung von Identifikationsprozessen für die Ich-Bildung geht es Becker-Schmidt darum, eine Triebtheorie der Wißbegierde, der Neugierde und des Geltungsdrangs zu entwickeln; einer Subjekttheorie also, die über bloße Reformulierung psycho-sexueller Entwicklungen bei Knaben und Mädchen hinausweist.

Bewegungsanalyse am Beispiel von Kontinuitätslinien und Brüchen zwischen alter und neuer Frauenbewegung in Deutschland steht im Mittelpunkt von Ute Gerhards Beitrag. Gerhard will damit eine Perspektive erschließen, die es möglich macht, alte und neue Frauenbewegung in Deutschland in Zusammenhang zu setzen und als eine soziale Bewegung zu untersuchen.

Ein solcher Blick auf verschiedene Phasen oder Wellen der Frauenbewegung schärft zugleich den Blick für die Problematik der Organisierung und Durchsetzung von Fraueninteressen, ermöglicht aber auch neue politische Fragestellungen.

So wäre nicht nur danach zu fragen, woran die Frauenbewegung immer wieder scheitert, als vielmehr zu bedenken, welche besonderen Ausgangsbedingungen, Widersprüche und günstigen Voraussetzungen zusammenkommen müssen, um Frauen aus überaus disparaten Lebenslagen über soziale, politische und ethnische Unterschiede hinweg, unter der Gemeinsamkeit Geschlecht zu mobilisieren, zumal sie aufgrund unterschiedlicher sozialer Lebenslagen auch von patriarchaler Herrschaft profitieren bzw. sich als Mittäterinnen arrangieren oder der Unterdrückung fügen können. (261)

Zusammenfassend ist festzustellen, daß der vorliegende Sammelband in seiner umfassenden Darstellung und Diskussion feministischer Suchbewegungen in den Sozialwissenschaften eine Fülle von Anregungen bietet und allen an Geschlechterforschung Interessierten als Pflichtlektüre empfohlen werden kann. Studierenden und nicht-hauptberuflich mit feministischer Sozialwissenschaft befaßten Personen bietet das Einführungskapitel durch Beistellung einer Art Landkarte feministischen sozialwissenschaftlichen Denkens insofern eine

Orientierungshilfe, als wichtige Bedeutungsdimensionen feministisch sozialwissenschaftlicher Begriffe und Konzepte – unter anderem *Geschlecht*, *Genus-Gruppe*, *Geschlechterverhältnis* – erklärt werden.

Anders als der soeben besprochene Reader konzentriert sich der von Erna Appelt und Gerda Neyer herausgegebene Sammelband auf nur eine Disziplin: die Politikwissenschaft. Deutlicher als andere Sozialwissenschaften zeigt sich die Politikwissenschaft blind gegenüber der Kategorie *Geschlecht* als sozialer und politischer Kategorie. Die Herausgeberinnen verweisen in diesem Zusammenhang auf die Affinität der Politikwissenschaft zu Macht und ihre Fixierung auf Zentren und Institutionen von Macht und Herrschaft, von denen Frauen traditionell ausgeschlossen waren.

In diesem Sammelband werden Arbeit und Bemühungen feministischer Politikwissenschaftlerinnen dokumentiert. Gemeinsam ist den Autorinnen, die Bedeutung der sozialen und politischen Kategorie *Geschlecht* für die politikwissenschaftliche Analyse erkannt zu haben. Der vorgelegte Band zeigt am Beispiel der Politikwissenschaft, wie die Einführung von *Geschlecht* als Strukturkategorie zentrale Ansätze einer Disziplin verändert und einen Diskurs der Rekonzeptualisierung einleitet.

Die Stärke dieses Bandes ist seine Mischung aus internationalen und heimischen Beiträgen. So umfaßt der Sammelband Übersetzungen von international schon fast als Klassiker geltenden feministischen politikwissenschaftlichen Texten, z. B. die Beiträge von Catharine Mac Kinnon und Carole Pateman, die hier erstmals in deutscher Übersetzung vorliegen. Dem Bezugsrahmen der internationalen Diskussion halten die Ansätze und Konzepte der in Österreich lebenden Politikwissenschaftlerinnen, wie dieser Band beweist, durchaus stand.

Roter Faden dieses Sammelbandes ist die kritische Analyse traditioneller Konzepte der Politikwissenschaft, etwa Staat, Bürgerschaft etc. Zum anderen geht es um Thematisierung und Neu-Vermessung von Bereichen, die von der politikwissenschaftlichen *Male-stream*-Forschung bislang konsequent ausgeblendet wurden, z. B. Sexualität, Mutterschaft. Stellvertretend werden im folgenden einige Beiträge exemplarisch herausgegriffen und besprochen.

In ihrem Beitrag geht Eva Kreisky der Frage nach, wie sich Interpretationen politischer Wirklichkeit verändern, wenn das Geschlechterverhältnis zum Brennpunkt von Gesellschafts- und Politikanalyse gemacht wird. Am Beispiel des Staates zeigt Kreisky auf, wie (geheime) Paradigmen der Politikwissenschaft die vorgebliche Eingeschlechtlichkeit politischer und ökonomischer Macht durch systematische Entgeschlechtlichung legitimieren. Während politikwissenschaftliche Frauenforschung primär versuchte, Frauen in den Institutionen des politisch administrativen Systems sichtbar zu machen oder geschlechtsspezifische Exklusionsmechanismen aufzuzeigen, macht die Geschlechterperspektive den Blick frei für das Männliche, das den Institutionen des politischen Systems eingeschrieben ist. In Ausweitung bisheriger Forschungsansätze schlägt Kreisky eine methodische Inversion vor.

Wenn das sichtbar Unsichtbare in Staat und Politik freizulegen ist, so ist dieses Verborgene keinesfalls das Weibliche, denn der weibliche

Lebenszusammenhang hat in dieser Sphäre kaum noch gestaltend wirken können. Wenn etwas freigelegt werden muß, dann ist es das Männliche, das sich unter dem Deckmantel der Neutralität politischer und staatlicher Institutionen bis in die untersten Gefilde hinein verborgen und festgesetzt hat. (28)

Ein Klassiker feministischer politikwissenschaftlicher Forschung ist Carole Pateman's „Re-Vision“ der wohl einflußreichsten Erzählung der modernen Zeit, der des Gesellschaftsvertrages als Ursprunges politischer Rechte und bürgerlicher Freiheiten. Pateman kennzeichnet die Geschichte des Gesellschaftsvertrages als eine halbierte Geschichte, da die zweite Hälfte, die Geschichte des Geschlechtervertrages, unterschlagen wurde. Während der Gesellschaftsvertrag eine Geschichte der Freiheit darstellt, steht der Geschlechtervertrag für die Geschichte der Unterwerfung von Frauen unter Männer, ein Aspekt der von (männlichen) politischen Theoretikern systematisch ausgeblendet wurde. Der Gesellschaftsvertrag beinhaltet also Freiheit und Unterwerfung gleicherweise. So ist die Freiheit des Staatsbürgers ein männliches Attribut und beruht auf patriarchalem Recht und dem Versuch, sich die Frauen zu sichern. Mit ihrer Kritik an Vertragstheorien arbeitet Pateman die unterdrückte Geschichte der Konstituierung der bürgerlichen Gesellschaft als Patriarchat auf, denn die „Geschichte des Geschlechtervertrages zu erzählen, bedeutet aufzuzeigen, wie zentral sexuelle Differenz – was männlich und was weiblich ist – und das Konstrukt sexueller Differenz als politischer Differenz für die bürgerliche Gesellschaft sind“ (91).

Einem Bereich, der bislang aus der politikwissenschaftlichen *Malestream*-Forschung ausgeblendet war, wendet sich die Norwegerin Arnlaug Leira zu. Leira betrachtet die komplexe Beziehung zwischen Staat und erwerbstätigen Müttern am Beispiel der skandinavischen Wohlfahrtsstaaten. Ihrer Analyse legt Leira ein Konzept von Mutterschaft zugrunde, das sowohl Aspekte des Gelderwerbs als auch der Betreuung beinhaltet, denn eines der zentralen Merkmale der Mutterschaft in europäischen Wohlfahrtsstaaten ist die Verbindung von Erwerbstätigkeit und Kinderbetreuung. Erwerbstätige Mütter, die sowohl ihren Lebensunterhalt verdienen als auch Betreuerinnen sind, erfahren und belegen einen Widerspruch, der, wie Leira überzeugend darlegt, der Struktur des Wohlfahrtsstaates inhärent ist: „... wohlfahrtsstaatliche Politik erkennt den Bedarf der Staatsbürgerinnen an materieller Versorgung wie auch an Betreuung an, dennoch werden denen, die bezahlter Arbeit nachgehen, umfassendere und großzügigere Leistungen zugeordnet als denen, die sich mit lebensnotwendiger, aber unbezahlter Betreuung abgeben“ (179).

Unter dem Strich bleibt festzuhalten, daß es den Herausgeberinnen dieses Sammelbandes gelungen ist, einen Einblick in Stand und Spektrum gegenwärtiger feministischer politikwissenschaftlicher Forschung zu geben. Der vorliegende Band ist nicht nur für Politikwissenschaftlerinnen im engeren Sinn von Relevanz; auch diejenigen, die an Fragen politikwissenschaftlicher Forschung allgemein interessiert sind, dürften die Publikation mit Gewinn lesen.

Regina Köpl, Wien